

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 7

Illustration: [s.n.]
Autor: Wyss, Hanspeter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

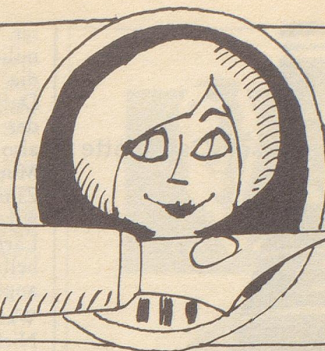
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Vom Busfahren

Fahren Sie gerne Bus? Dann gehören Sie wahrscheinlich nicht zu den wenig beneidenswerten Menschen, die täglich zwei- oder viermal zur Arbeit und zurückfahren müssen.

Die Habitués unter den Busfahrern erkennen einander auch, ohne je persönliche Bekanntschaft geschlossen zu haben. Sie steigen rasch ein an der Haltestelle und rücken gleich nach hinten, damit die nächsten ebenso rasch einsteigen können. Sie haben nur den einen Wunsch, ohne Komplikationen an ihr Fahrziel zu gelangen, da der jeweilige Bus ohnehin immer der letztmögliche ist.

An Markttagen warten auch die Damen. Außer an Körben und Märitwägeli erkennt man sie daran, daß sie Zeit haben. «Bitte, gehen Sie doch voraus!» – «Nein, après vous, Frau Doktor!» Nur ab und zu blickt ein Habitué sich kurz um und dann auf die Uhr; er kennt diesen edlen Wettstreit; schon wieder Dienstag. Damen scheinen auch einen besonderen Sinn für korrektes Einhalten ungeschriebener Gesetze zu haben. Eine matt Erblondete winkt lächelnd einer – doch, doch, sagen wir doch ruhig älteren Dame mit diskret gebläutem Haar und bietet ihr den Sitzplatz an; doch da steht schon die sportliche Schwarze mit den von kunstgeübter Hand allwöchentlich gestrafften Kinnmuskeln neben ihr und lächelt ebenso einladend, bis sich die Blonde nach kurzem Protest geschlagen gibt und Platz nimmt. Man schätzt weiter ein und ab, der edle Wettstreit hält an.

Leute, die frühmorgens im Bus Fachliteratur studieren können, haben meine uneingeschränkte Hochachtung. Fast noch mehr muß ich aber jene bewundern, die freiwillig ein Gespräch führen. Ich stehe oder sitze da mit dem Gring derer, die sich zwangsweise zu Frühaufstehern emporstilisiert haben, und denke nur, der Kaffee sollte endlich wirken.

Mittags sind die Leute schon etwas lebhafter. Wenn ich sage «lebhaft», dann meine ich natürlich nicht, daß sie etwa laut reden und gestikulieren. Bhüetis, in einem Bärner Bus richtet man höchstens ein paar wohlgesetzte Worte de-

zent an seinen Nachbarn, und das selbstverständlich auch nur, wenn man ihn kennt. Aber auch mittags gibt es Herren, die, schwer von des Tages Verantwortung gezeichnet, wahrscheinlich im Anblick des Verkehrs Erholung und Zerstreuung suchen. Denn sie blicken ohne Unterlaß zum Fenster hinaus, und so können sie nicht wissen, daß neben ihnen manchmal Frauen stehen, die jetzt erst zum Kochen und keineswegs schon zum Essen gehen. Auch die Morgenzeitung muß mittags um 12 Uhr am spannendsten sein; jedenfalls lassen andere sitzende Herren kein Auge davon. – Bei meiner Haltestelle ist der Bus meist schon besetzt. Zwar macht mir das Stehen nicht so viel aus; doch wenn man eine Mappe mit schweren Büchern und daneben noch ein Einkaufsnetz mit Lebensmitteln und zwanzig oder fünf- undzwanzig Aufsatzheften zu schleppen hat, wäre man um einen Sitzplatz sehr froh, schon nur, weil man keine Hand mehr frei hat, um sich festzuhalten. Neulich stand ich mit einem Bekannten im Bus, und er hatte die redliche Absicht, mir die Mappe abzunehmen, stellte sie jedoch gleich auf den Boden, weil sie ihm zu schwer war. Diese Lösung erscheint nur

einem Mann als das Ei des Kolumbus, weil er seine Kleider nicht selber putzen muß.

Gewiß, ich weiß, in Großstädten steht sozusagen nie ein Mensch auf, und keiner nimmt einem die Taschen ab. Aber höfliche Menschen gibt's trotzdem. Im Wiener Tram trat mir einmal ein Herr im Gedränge auf den Fuß. Mitten in der Menschenmenge brachte er es fertig, den Hut zu ziehen und sich höflich zu entschuldigen. Als er erkannte, daß ich nicht allein war, wandte er sich an meinen Begleiter, zog nochmals den Hut und entschuldigte sich. Solche Aufmerksamkeiten genügen schon fast, einem eine Stadt sympathisch zu machen.

Doch hier gehöre ich zu den Habitués, nicht zu den Damen. Und das hat auch manches für sich.

Nina

Rings um die Steuern

Die Zeit ist schon wieder gekommen, wo die beliebten Steuererklärungen in die Briefkästen wandern. Für mich ist das nicht mehr so kompliziert, seit ich allein bin und weder Haus noch Grund und Boden mehr besitze.

In meiner Jugend wurde Sparen

noch groß geschrieben. Eigentlich gar nicht nötig. Wollte man keine Schulden machen, mußte man von selber einteilen. Die Verlockungen waren auch nicht so vielseitig wie heute. Wir hatten zudem ein Ziel vor Augen – ein eigenes Heim, und wir konnten dies bald verwirklichen. Allerdings bestand unser «Besitz», ein bescheidenes Einfamilienhaus mit Garten, in der Hauptsache aus einer ersten und zweiten Hypothek! Aber was macht das schon, wenn man jung und voller Tatenlust ist. Ich vermietete Zimmer, oft sogar mit voller Pension, und es war für uns ein Freudentag, als wir uns von der zweiten Hypothek verabschieden konnten.

Als mein Mann infolge eines Unfalls aus dem Erwerbsleben ausscheiden mußte, wurde es zwar nicht leichter, aber wir brachten es dennoch so weit, daß wir auf die alten Tage ein schuldenfreies Haus hatten. – Aber nun kommt die Kehrseite. Der Grundbesitz wurde immer höher eingeschätzt und dementsprechend mußten höhere Steuern bezahlt werden. Das nahmen wir in Kauf, es verhinderte aber nicht, daß uns oft der ketzerische Gedanke kam, ob wir es finanziell vielleicht nicht leichter hätten, wenn wir weniger auf Sparen aus gewesen wären.

Als dann unser Sohn in eine andere Gegend zog, wo er seine Lebensexistenz gefunden hat, mein Mann immer hinfalliger wurde, beschloß der «Familienrat», unser Haus zu verkaufen und mit dem Erlös dem Sohn zu einem Eigenheim zu verhelfen, wo dann auch wir Alten für den Rest unserer Tage eine Wohnung finden sollten. Als wir dann in unser neues Logis einziehen konnten, schneite es nicht nur im Freien, sondern auch eine Rechnung vom Kanton zu uns herein: Gewinnsteuer für Hausverkauf Fr. x.–. Um diese schöne vierstellige Zahl mußte nun die Hypothek erhöht werden. Mein Mann lebte nicht mehr lange, und erneut wurden wir zur Kasse gebeten. Erbschaftssteuer für $\frac{2}{3}$ der nämlichen Summe (der letzte Drittel kommt dann nach meinem Tode). Wir durften lediglich die Kosten für die Beerdigung und den Grabstein abziehen. Spital und Arztkosten, die ein Mehrfaches betrugen, fielen nicht ins Gewicht. Nun wohne ich also allein in die-

